

Predigt im Gottesdienst am 8. Dezember 2024 in der Stadtkirche St. Michael

2. Advent

Jesaja 35,3-10

Liebe Gemeinde

I.

Advent - wir feiern die Erwartung und die Ankunft Gottes. Alle Jahre wieder: Festvorbereitungen, Trubel, Hektik, Vorfreude oder Stöhnen. Kinder zählen aufgeregt am Adventskalender die Tage bis Weihnachten. Manch ein Händler im Laden und manch eine Verkäuferin auf dem Weihnachtsmarkt streicht die vergangenen Tage auf dem Kalender ab und blickt sorgenvoll auf die noch verbliebenen. Viele stehen unter Druck, die Tage bis zum Fest vergehen irgendwie wie im Flug. Auf dem historischen Weihnachtsmarkt am Johannistor steht in diesem Jahr eine *Hoffnungshütte*. Sie ist jeden Abend besetzt von Christinnen und Christen, wechselnd aus Gemeinden in Jena. Vorgestern Abend war ich dabei. In einer Straßenumfrage habe ich Menschen gefragt, ob sie wüssten, was wir zu Weihnachten eigentlich feiern. Das kleine Quizz löste überraschend offene und fröhliche Gespräche aus. Viele wussten oder sie kamen irgendwie darauf, was der Kern der Weihnacht ist. Aber das gab es auch: *Ich brauche kein Weihnachten; Geschenke bekomme ich so oder so; ich habe alles, das Fest interessiert mich nicht. Oder: Mir ist nicht nach Weihnachten zumute.* Dafür kann man Verständnis haben: Die Nachrichten dieser Zeit mit ihrer Angst und ihren Schrecken fördern nicht gerade die Besinnlichkeit. Und wir selbst? Was ist mit denen, die eben jetzt um einen lieben Menschen bangen, die trauern und vermissen?

Liebe Gemeinde, wenn Gott zur Welt kommt, geraten Menschen in Bewegung, Erwartungen und Hoffnungen werden geweckt, Sehnsüchte und Wünsche - und keine geringen! Der Predigttext aus dem 35. Kapitel des Jesajabuches erzählt davon, Jesaja 35,3-10:

Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrennen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen. Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier

darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“

Wüste und Wildnis jubeln, die Steppe steht in voller Blüte, Wasserbäche und Teiche füllen die Wüste, wo früher glühender Sand war. Ein gerader Weg führt durch die vormalige Ödnis. Auf ihm gehen die Befreiten. Keine wilden Tiere bedrohen sie; es gibt kein Verirren. Wenn man die Worte unseres Textes genauer hört, klingen sie zunächst weniger wie der Traum der Befreiung aus Unterdrückung und Exil, sondern eher wie der Traum von der Verwandlung der Wüste in fruchtbares Land. Beschreiben eher einen ökologischen Traum als einen politischen. Warum gilt die Aufmerksamkeit in diesen Prophetenworten so sehr der Natur, dem Weg durch die Wüste? Warum dieses Augenmerk auf den Weg? Ist nicht das Ziel viel wichtiger? Und müsste nicht zuallererst von der Knechtschaft und dem Exil in Babylon die Rede sein, von dem sich die Träumenden wegträumen? Der Traum in Jesaja 35 führt durch eine blühende Wüste. Es ist die gleiche Wüstengegend, die die jetzt Träumenden auf dem erzwungenen Weg in die Fremde bereits einmal durchquert hatten. Doch da war es keine blühende, keine wasserreiche Landschaft. Der Weg der Deportation war lang und mühsam, zu Fuß, durch Staub und Sand, unter ständiger Bewachung. Jeder Schritt führte weiter weg von dem Ort, der einmal Sinn geborgen hat. Jeder Schritt verstärkt die Zerstörung: Es gibt diesen Ort nicht mehr, mit den Mauern sind nicht nur die Gebäude zerstört, sondern auch das, was religiöse, politische und persönliche Identität vermittelt hat. Die Bilder der grünen Wüste sind die Umkehr dessen, was diese Menschen erlebt haben. Diese Wüstenlandschaft spiegelt nicht nur die realen Wegerfahrungen der Deportierten wider, sie sind auch so etwas wie eine emotionale Geographie. Die Landschaft der Wüste bringt die Zerstörung der Mauern und der Seele ins Wort. Und inmitten dieser Zerstörung träumen sich die Deportierten auf den Weg nach Hause. In der Imagination dieses Weges gehen die Träumenden ihren eigenen Weg, durchqueren sie eine freundliche Wüste, Schritt für Schritt, Wort für Wort, von Quelle zu Quelle, von Bild zu Bild.

II.

Man könnte dieses Sichwegträumen als Verdrängung oder Vertröstung verstehen. Aber es ist mehr! Träume transportieren Hoffnung und stiften eine imaginative Kraft, die am Leben bleiben lässt. *Wer hofft, sieht hin!*, hat der jüdische Denker und Dichter Elie Wiesel einmal

formuliert. Und fügte hinzu: *Das Gegenteil von Hoffnung ist nicht Verzweiflung, sondern Gleichgültigkeit.* Wer nichts erhofft, wer wunschlos ist, ist nicht glücklich, sondern dem Tode nah mitten im Dasein. *Ich brauche kein Weihnachten.* In einer solchen Weltsicht ist Hoffnung ein Störfaktor. Worte und Bilder können angehen gegen Gleichgültigkeit und Resignation. Worte und Träume gehen der Hoffnung voraus, manchmal führen Worte nach Hause. Gottes Kommen zur Welt provoziert Erwartungen und Hoffnungen, Wünsche und Sehnsüchte. Die Wüste beginnt zu blühen, weil Wasser vorhanden ist. In Israel kann man sehen, wie aus Wüste fruchtbare Obstgärten geworden sind. Gestern hörte ich, dass der Wald, der in der Sahelzone gegen das weitere Ausbreiten der Sahara gepflanzt wurde, in einigen Regionen zu einem breiten Baumgürtel gewachsen ist.

III.

Der Traumweg, der in unserem Predigttext entworfen wird, verbindet die zerstörte Vergangenheit mit einer befreiten Zukunft. Die Zukunft wird erträumt, damit die Trümmer der Vergangenheit die Hoffnung nicht endgültig zum Schweigen bringen. Ein Gegenraum ist das also auch, ein Traum gegen die erfahrene Realität. Nicht nur danach, *wovon* Menschen träumen, lässt sich fragen, sondern auch, *wogegen* sie träumen. Der Wegtraum, der Traumweg der Exilierten in Jesaja 35 ist auch ein politischer Traum. In der Hoffnung, die in die Wegträume und Traum-Wege in Jesaja 35 findet, meldet sich das reale Leid derer, die dem Elend - einstweilen nur im Traum - zu entrinnen vermögen. Elend - das ist das alte deutsche Wort für Exil, Ausland. Die Sehnsucht nach der ganz anderen Wirklichkeit lässt den Schmerz nicht geringer werden, sondern womöglich noch größer: Warum ist es denn nicht so, wie es sein soll, wie es sein kann? Warum das Elend, warum die Gewalt? Die Gewissheit, dass das, was ist, nicht alles ist, nimmt dem, was ist, nichts von seiner Realität. Aber die Gewissheit, dass das, was ist, nicht alles ist, nimmt dem, was ist, den Charakter des unausweichlichen Schicksals. Es kann anders werden, alles kann anders werden. Die Gegenwart des Elends verliert nichts von ihrem Schrecken, nichts von ihrer Realität. Aber dem, was ist, kann im Lichte solcher Traumwege und Wegträume bestritten werden, dass es „nun einmal so“ ist und dass es immer so bleiben wird. Die Aufgabe bleibt: Zu sehen, was ist. *Wer hofft, sieht hin!* So zu hoffen, ist keine falsche Vertröstung, kein naiver Optimismus, ist mehr als nur *positives Denken*.

IV.

Welche Aufmerksamkeit fordert unser Predigttext von uns?

Zunächst die Aufmerksamkeit für die, die hier zuerst - und bleibend zuerst angeredet sind. Von Exil und Hoffnung *Israels* ist hier die Rede, vom Weg zurück ins Israelland, zum Zion. Und dann die Aufmerksamkeit für die, die in der Verheißung an Israels Urelternpaar Abraham und Sara und dem Sproß aus dieser Familie, mit Jesus mitgesegnet sind, die Völker, die ganze Welt, wir.

Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Dieser Satz steht als Motto über den Traumbildern; es ist wichtig, dass wir ihn nicht übergehen: Befreiung wird hier als Rache an den Tätern buchstabiert: Doch die Rache kommt als *Gottes* Tat. Rache ist im alttestamentlichen Sprachgebrauch keine emotionale und unverhältnismäßige Reaktion. Rache bedeutet eine Unterbrechung des Unrechts und die Herstellung von Recht und Freiheit. Es geht um die Aufrichtung von Gerechtigkeit und nicht um das Vergessen der Gewalttaten um des lieben Friedens willen. *Die kategorische Forderung der Friedlichkeit wird immer gern von denen bejaht und unterstrichen, denen es gut geht;* schreibt der Theologe und Pädagoge Ingo Baldermann, *unversehens wird die Norm der Friedlichkeit zu einer Waffe gegen diejenigen, die ihre Stimmen erheben müssen, wenn sie zu ihrem Recht kommen wollen.* Das klingt ganz aktuell: Mit Jesaja und einem breiten Strom der biblischen Überlieferung sollen wir neben der Bitte um Frieden für die Ukraine das andauernde Gebet um die Wiederherstellung des Rechtes und der Würde des Landes und seiner Menschen nicht vergessen.

V.

Neue Sehkraft, neue Hörkraft. Wunderbarerweise werden Menschen verändert. Sie *heben ihre Häupter* (Lk. 21,28 WSpr.), sie heben ihren Blick; sie sehen neue Möglichkeiten, sie hören, was ihnen vorher verschlossen war. Gottes Weg ist ein Weg in der Weglosigkeit, in der Raumlosigkeit; er schafft wunderbar Weg und Raum auch für die, die desorientiert sind und keinen Weg wissen, auch für die, die Weihnachten nicht brauchen, weil sie keine Wünsche mehr haben, auch für die, die meinen, dass ihnen nicht mehr zu helfen ist. Wir sind unterwegs zur Krippe, zur *Hoffnungshütte* Gottes unter den Menschen. Alexej Nawalny, der tapfere ukrainisch-russische Regimekritiker beendet seine tief berührende Autobiografie, die er im Gefängnis vor seiner Ermordung geschrieben hat, mit den Worten: *Meine Aufgabe ist es, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen und es dem guten alten Jesus und seiner Familie zu überlassen, sich um alles andere zu kümmern. Sie werden mich nicht im Stich*

*lassen und alle Probleme, die mir Kopfschmerzen bereiten, lösen. Wie es hier im Gefängnis heißt: Sie werden für mich die Schläge einstecken.*¹

Gott kommt dahin, wo kein Raum ist und kein Weg, und schafft Raum und Weg - für Israel, für Palästina, für die Völker, für die Ukraine, für Russland, für die Widerständigen, für die Schwachen, für die Suchenden, für uns. Wege in seinem Advent, Wege der Hoffnung, Wege zur Weihnacht - wir brauchen sie, wir genießen sie, wir gehen sie. Amen.

¹ A. Nawalny: Patriot. Meine Geschichte, Frankfurt a.M. 2024, S. 540.